Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 136 (1956)

Nachruf: Bing, Robert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1

Robert Bing

1878–1956

Unerwartet und aus voller geistiger Rüstigkeit heraus verschied in der Nacht vom 14./15. März 1956 Prof. Dr. med. Robert Bing, Ordinarius für Neurologie an der Universität Basel an einem Herzschlag in seinem 78. Lebensjahr. Kaum merklich blieb in seinem Äußeren eine Kreislaufschwäche, denn seine immer bestehende geistige Elastizität täuschte über diese natürliche Alterung hinweg. Ihm, der vielen Kranken ein Helfer gewesen war, blieb selbst bis in sein hohes Alter schwerere Krankheit erspart. Unversehrt war seine geistige Lebendigkeit.

Mit Robert Bing ist einer der letzten prominenten Vertreter der klassischen Neurologie dahingegangen, die eine Epoche mit den Namen, wie Babinski, Déjérine, Jackson, Horsley, Edinger, Oppenheim und Foerster, charakterisiert.

Robert Bing ist 1878 in Straßburg geboren. Zweisprachig aufgewachsen, blieb er dem Romanischen zeitlebens stark verbunden. Noch während seiner Gymnasialjahre gelangte seine Familie nach Basel, dem er zeitlebens verhaftet blieb. Er beendete seine Schulbildung am humanistischen Gymnasium. Seine schon damals außergewöhnliche sprachliche Begabung sicherte ihm an der Promotionsfeier zur Maturität die damals noch übliche lateinische Ansprache. Er studierte Medizin an der Universität Basel und absolvierte das medizinische Staatsexamen 1901. Nach einer Ausbildung in pathologischer Anatomie sowie auf der medizinischen Klinik in Basel promovierte er mit einer Arbeit «Über angeborene Muskeldefekte» zum Doktor der Medizin. In den folgenden drei Jahren (1902 bis 1905) wandte er sich – nach einer Zwischenstation bei dem Physiologen Munck in Berlin – seinem Spezialfach der Neurologie zu und wählte zu dieser fachlichen Ausbildung die damals hervorragendsten europäischen Zentren: Er befand sich bei Déjérine in Paris sowie bei Edinger in Frankfurt, kürzere Zeit auch bei Horsley, dem Begründer der modernen Neurochirurgie, in London. 1905 nach Basel zurückgekehrt, ließ er sich als Nervenarzt nieder.

In den nunmehr folgenden fruchtbaren Jahren erarbeitete er sich nicht nur ein umfassendes neurologisches Wissen und Können, er kämpfte auch um die Anerkennung der Neurologie als eines Spezialfachs, die zu

ROBERT BING

1878–1956

jener Zeit namentlich in der Schweiz noch ganz eine Domäne der innern Klinik war, während sie sich an größern Universitäten der europäischen Nachbarländer ihre Selbständigkeit bereits errungen hatte. Sein Ringen um die Anerkennung der Sonderdisziplin der Neurologie vollzog sich nicht allein auf wissenschaftlichem Boden durch die Herausgabe neuer klinischer Werke, sondern auch durch die Schaffung einer poliklinischen Behandlungs- und Ausbildungsstätte. 1907 erfolgte seine Habilitation für Neurologie in Basel mit einer Schrift über die spino-cerebrellaren Bahnen, die, auf bereits bei Déjérine begonnenen Studien zurückgehend, ihre Bedeutung in der neurologischen Literatur behalten hat. Im gleichen Jahre gründete er aus eigenen Mitteln das der allgemeinen Poliklinik in Basel angeschlossene neurologische Ambulatorium, das er bis zum Jahre 1954, also während 47 Jahre ohne jegliche staatliche Unterstützung leitete. Das Ambulatorium und seine Privatpraxis wie auch das später ebenfalls aus eigenen Mitteln gegründete neurologische Laboratorium bildeten den Grundstock an Krankengut und Beobachtungen, auf dem in der Folge seine wissenschaftlichen Arbeiten basierten.

In rascher Reihenfolge erschienen in den Jahren 1909 bis 1913, also zwischen seinem 30. und 35. Lebensjahr, seine wissenschaftlichen Hauptwerke, die ihn zu einem Meister der klassischen klinischen Neurologie erhoben. 1909 gab er das auch heute noch nicht übertroffene «Kompendium der topischen Gehirn- und Rückenmarksdiagnostik» heraus, das bis 1953 14 Auflagen erlebte, von ihm immer wieder ausgefeilt und auf die Höhe des jeweiligen Wissensstandes gebracht wurde. Das Buch wurde in sieben Sprachen übersetzt. 1913 erschien sein weltbekanntes «Lehrbuch der Nervenkrankheiten», das seinerseits in sechs Sprachen übersetzt wurde und 1952 noch eine neunte Auflage erfuhr. Im gleichen Jahr gab er das Kompendium «Gehirn und Auge» heraus, das 1923 in zweiter Ausgabe herauskam und 1953 in Zusammenarbeit mit PD Dr. Roland Brückner in wesentlich erweiterter Buchform wieder erschien. Neben diesen Hauptwerken sind an die 200 wissenschaftliche Publikationen aus seiner Hand hervorgegangen, die sich vorwiegend mit der klinischen Neurologie befaßten. Außerdem war er Mitarbeiter von klinischen Handbüchern: Er bearbeitete bereits 1916 im «Handbuch der Therapie der Nervenkrankheiten» von Vogt die «Medikamentöse Therapie», im «Handbuch der innern Medizin» von Mohr und Staehelin die «Allgemeine Symptomatologie der Gehirnkrankheiten» sowie dessen allgemeinen Teil über das Gehirn, im «Handbuch der Ophthalmologie» von Schieck und Brückner mit Francescetti zusammen «Die Pupille», Übersichtsdarstellungen, die teilweise den Umfang eines Buches hatten. Zudem entstanden unter seiner Leitung an die 150 Dissertationen.

Es würde zu weit führen, in diesem Rahmen die wissenschaftlichen Arbeiten dieses geistvollen und unermüdlichen Forschers und Arztes im einzelnen zu würdigen. Wenn wohl sich seine Publikationen, die er teils in französischer, vorwiegend aber in deutscher, nur gelegentlich in englischer Sprache verfaßte, auf nahezu sämtliche Gebiete der Neurologie erstreckten, so fesselte sein Interesse doch vielfach die Symptomatologie

des Kleinhirns, die Encephalitis lethargica und ihre Folgezustände, der Parkinsonismus und andere extrapyramidale Syndrome, die multiple Sklerose, ferner die Unfallneurologie, auch Grenzfragen der Neurologie und Psychiatrie, in denen er, wie z.B. in «Somatische Faktoren in der Gestaltung psychogener Symptome» grundlegende und neue Auffassungen zum Ausdruck brachte. Seine Arbeiten sind ausgezeichnet durch eine meisterhafte sprachliche Darstellung, durch Klarheit und Übersichtlichkeit der Stoffbearbeitung, aus der sich jederzeit die Souveränität seines Wissens ergibt, durch eine scharfe kritische Sichtung und Stellungnahme sowie nicht zuletzt durch die Fähigkeit zur didaktischen Gestaltung.

Durch seine wissenschaftliche Tätigkeit gelangte Prof. Bing schon früh zu Ruhm. Anerkennungen wurden ihm aus der ganzen Welt zuteil. Er wurde Ehrenmitglied der Königlich-Belgischen Akademie der Medizin, Ehrendoktor der Universität Lüttich, Ehren- und korrespondierendes Mitglied weiterer in- und ausländischer Gesellschaften, Ritter der französischen Ehrenlegion und des belgischen Kronenordens. In Basel war er 1918 zum Extraordinarius, 1932 zum Ordinarius für Neurologie ernannt worden. Erst 1937 erhielt er den Lehrauftrag für Neurologie. Die von ihm 1908 mitbegründete Schweizerische Neurologische Gesellschaft präsidierte er von 1919 bis 1922, und er wurde 1927 zu ihrem Ehrenpräsidenten ernannt. 1931 war er Vizepräsident des Internationalen Neurologen-Kongresses in Bern. Seit 1919 befand er sich in der Leitung und Redaktion des «Schweizerischen Archivs für Neurologie und Psychiatrie».

In seiner ärztlichen Tätigkeit war Prof. Bing vor allem ein von weither gesuchter Konsilarius, der sein umfassendes Wissen zahllosen Ärzten zuteil werden ließ. Im neurologischen Ambulatorium der Allgemeinen Poliklinik Basel stellte er in selbstlosester Weise sein Können auch unbemittelten Kranken zur Verfügung, bot dort der Ärzteschaft die Möglichkeit konsiliarischer Beratung für die Hilfsbedürftigen und gab auch Ärzten durch Hospitieren die Gelegenheit, neurologisches Wissen und Können zu erwerben. Mit größter Liebenswürdigkeit und nie erlahmendem didaktischem Eifer stand er dort zur Verfügung der sich interessierenden Ärzte, die aus seiner weiten Erfahrung, seiner umfassenden Belesenheit und seinem lebendig-geistvollen Urteil eine seltene Bereicherung erfahren konnten.

Daß ein Mann von den Gaben Prof. Bings ein besonders gesuchter ärztlicher Gutachter war, versteht sich von selbst. Auch als solcher hat er im Laufe der Jahrzehnte eine außerordentliche wissenschaftliche und praktische Leistung vollbracht – nicht selten bewältigte er in einem Jahre bis zu 100 neurologische Gutachten, ausgezeichnet durch die kritische Trennung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, durch die Fähigkeit, bei aller Vollständigkeit kurz und klar zu sein.

Als Persönlichkeit war Prof. Bing überstrahlt von einem lebendigen Geist mit einem fast unerschöpflichen Wissen, das keineswegs nur sein wissenschaftliches Fach betraf, sondern eine umfassende Allgemeinbildung inbegriff, wie sie selten in einem Menschen vereinigt ist. Er beherrschte nicht nur unsere vier Hauptsprachen in Wort und Schrift, er

korrespondierte auch in Spanisch über neurologische Probleme; sein Griechisch und Latein war ihm dauernd gegenwärtig, die Bibel las er in Hebräisch. Darüber hinaus verfügte er über sprachtheoretische Kenntnisse in vielen Sprachen. All sein umfassendes Wissen – das fachliche wie das allgemeine – war ihm dauernd präsent, er verfügte darüber in anregendster und geistvoller Weise. Seine innere Lebendigkeit und die tiefe Verpflichtung zur Wissenschaft ließen sein Interesse nie erlahmen. In den letzten Jahren beschäftigten ihn medizinhistorische Fragen, so über den Liquor cerebro-spinalis und die Frühgeschichte der Epilepsie, Arbeiten, zu denen er seine griechische Grammatik auffrischte, um die Quellen im Original studieren zu können. Gewissenhaftigkeit war ihm Selbstverständlichkeit, sein Streben ungebrochen. Wenige Monate vor seinem Scheiden hatte er noch eine Arbeit über «Symptomatologie und Therapie der facialen Sympathalgien» veröffentlicht; nimmermüde arbeitete er bis vor seinem Tode an einer medizinischen Historie des apoplektischen Insults. So liebenswürdig und aufgeschlossen Prof. Bing in seinem persönlichen Umgang war, so verschlossen blieb er in seinem Innersten, das ein Verletzbares und Unantastbares war. Zweifellos trug er schwer daran, daß ihm gerade in seiner Heimatstadt über lange Jahre die Anerkennung dessen, was er für die Neurologie in der Schweiz getan, versagt blieb, wo ihm schon längst Ehrungen aus aller Welt zuflossen. Selten nur drang aus Andeutungen ein Wort der Bitterkeit. Ein tiefes Wissen um die menschliche Natur erhob ihn über den Kampf der menschlichen Vorteile, und vor seinem innern Auge lag als erstrebenswert nur das Erkennen.

Ein großer Geist, ein großer Wissenschafter und Lehrer ist mit Prof. Bing dahingegangen. Mit Recht gelten für ihn die stolzen Worte Sallusts, die er unter sein Bild setzte: «Quoniam vita ipsa quo fruimur brevis est, memoriam nostri quam maxime longam efficere rectum mihi videtur.»

H. Brenk

Ein vollständiges Literaturverzeichnis erscheint von Prof. Dr. med. F. Georgi, Basel, im «Schweizerischen Archiv für Neurologie und Psychiatrie» (Verlag Orell Füßli, Zürich).